

Constantin Noica
Briefe zur Logik des Hermes

Herausgegeben von
Hans Rainer Sepp

Wissenschaftlicher Beirat

Suzi Adams · Adelaide | Babette Babich · New York | Kimberly Baltzer-Jaray · Waterloo, Ontario | Damir Barbarić · Zagreb | Marcus Brainard · London | Martin Cajthaml · Olomouc | Mauro Carbone · Lyon | Chan Fai Cheung · Hong Kong | Cristian Ciocan · București | Ion Copoeru · Cluj-Napoca | Renato Cristin · Trieste | Riccardo Dottori · Roma | Eddo Evink · Groningen | Matthias Flatscher · Wien | Dimitri Ginev · Sofia | Jean-Christophe Goddard · Toulouse | Andrzej Gniazdowski · Warszawa | Ludger Hagedorn · Wien | Terri J. Hennings · Freiburg | Seongha Hong · Jeollabukdo | Edmundo Johnson · Santiago de Chile | René Kaufmann · Dresden | Vakhtang Kebuladze · Kyjiw | Dean Komel · Ljubljana | Pavlos Kontos · Patras | Kwok-ying Lau · Hong Kong | Mette Lebech · Maynooth | Nam-In Lee · Seoul | Balázs Mezei · Budapest | Rosemary R. P. Lerner · Lima | Monika Malek · Wrocław | Viktor Molchanov · Moskwa | Liangkang Ni · Guangzhou | Cathrin Nielsen · Frankfurt am Main | Ashraf Noor · Jerusalem | Karel Novotný · Praha | Julia Orlova · St. Petersburg | Luis Román Rabanaque · Buenos Aires | Gian Maria Raimondi · Pisa | Kiyoshi Sakai · Tokyo | Javier San Martín · Madrid | Alexander Schnell · Paris | Marcia Schuback · Stockholm | Agustín Serrano de Haro · Madrid | Tatiana Shchyttsova · Vilnius | Olga Shparaga · Minsk | Michael Staudigl · Wien | Georg Stenger · Wien | Silvia Stoller · Wien | Toru Tani · Kyoto | Detlef Thiel · Wiesbaden | Lubica Ucnik · Perth | Pol Vandavelde · Milwaukee | Chung-Chi Yu · Kaohsiung | Antonio Zirion · México City – Morelia.

Die *libri nigri* werden am Mitteleuropäischen Institut für Philosophie, Prag herausgegeben.
www.sif-praha.cz

Constantin Noica

Briefe zur Logik des Hermes

Aus dem Rumänischen übertragen von
Stefan Moosdorf und Christian Ferencz-Flatz

Verlag Traugott Bautz GmbH

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie.
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über
<http://dnb.ddb.de>

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
Scrisori despre logica lui Hermes
bei Ed. Cartea Românească, Bukarest 1986.

Die Übersetzung ins Deutsche förderte das
Rumänische Kultur-Institut Bukarest.



Der vorliegende Band erscheint als Teil eines Projekts,
das der Förderung der rumänischen Philosophie im Ausland gewidmet ist
und von der Rumänischen Gesellschaft für Phänomenologie durchgeführt wird.
www.romanian-philosophy.ro

Verlag Traugott Bautz GmbH
D-99734 Nordhausen 2011

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany

ISBN 978-3-88309-434-2

VORWORT

Diese Briefe richten sich gleich einer Flaschenpost an irgendjemanden, in der Hoffnung, dass sie an den Grenzbereichen der Kultur aufgefunden und vielleicht gelesen werden von manchem Mathematiker, Logiker und sonstigem Zauberer der bloßen Formen.

Letztere haben sich nicht damit beschieden, in ihrem Paradies zu bleiben, sondern sind hinabgestiegen in die Welt, verbündet mit den Physikern und anderen Repräsentanten der Naturwissenschaften, sowie mit der durch eben diese Wissenschaftler erst ermöglichten Technik. Hier, in der Welt, stießen sie auf jene mannigfaltigen menschlichen Gestaltungen, die zu erklären die Geisteswissenschaften sich mühten. „Begreifen wir auch diese mittels unserer Genauigkeit und Gewissheit“, sagten sich die Zauberer der Formen und schufen, in der Welt des Menschen und der Kultur, einen Zustand, der die Worte Diderots zu bestätigen schien:

„Will man“, sagt Diderot, „eine kurze Geschichte fast unseres ganzen Elends kennen? Hier ist sie: es gab einen natürlichen Menschen; in dessen Inneres führte man einen künstlichen Menschen ein. Hierauf entbrannte zwischen beiden ein Bürgerkrieg und dieser dauert bis zum Tode.“

Doch der Gegensatz Diderots ist zu rigide und außerdem überholt: Der natürliche Mensch ist schon lange verschwunden; an seine Stelle trat der stets Formen suchende und Formen schöpfende Mensch. Was ihn stört an den Formen und Formalismen, die er selbst für einen Augenblick von ihren Inhalten befreit hat, ist deren Einseitigkeit, manchmal deren Aufdringlichkeit und immer deren Eilfertigkeit. Die Formalismen scheinen sich zu verhalten gleich dem von Descartes erwähnten Diener, welcher aus zu großer Eile seinen Befehl vergisst. Es geht nicht darum, der Natur mit ihrer zauberhaften Mischung von Ordnung und Unordnung eine strenge Ordnung entgegenzusetzen, sondern darum, der Ordnung der inhaltslosen Formen eine *andere* Art von Ordnung entgegenzusetzen. Diese leeren Formen, freischwebend wie sie sind, verunstalten häufig die Welt des Menschen, anstatt sie zu gestalten – und zwar nicht nur die Theorie, sondern auch die Geschichte. Sie lassen den Menschen seine überlieferten Bedeutungen, seine natürlichen Sprachen und Stimmen verlieren, um eine andere Stimme zum Sprechen zu bringen: jene des „Fremden“. Wenn sie aber wahrhaftig *das ganz Andere*¹ bleiben, wie man vom

¹ Deutsch im Original. (*Anm. d. Übers.*)

Göttlichen gesagt hat, dann droht ihnen das Geschick aller zur Erde hinabgestiegenen göttlichen Botschaften.

In der Tat scheint die zeitgenössische, überwiegend wissenschaftliche Kultur heute in dieselbe Klemme geraten zu sein, in der die theologische Kultur des Mittelalters gescheitert war: mit vollkommenen Mitteln eine unvollkommene Welt erklären zu müssen. Die Theologie war steckengeblieben im Problem der „Theodizee“, nämlich in der Frage, wie ein unfehlbarer und guter Schöpfer dennoch eine Welt voll des Schlechten erschaffen konnte; die Versuche, auf eine derartige Frage zu antworten, hatten zum Gnostizismus und zu den „Häresien“ in der Antike geführt, um dann die christliche Welt in ihren Fundamenten zu erschüttern. Das, was sich mit dem göttlichen *Logos* ereignete, beginnt in der heutigen Welt mit dem mathematischen *Logos* zu geschehen. Sollten die Mathematiker die Theologen von heute sein?

Sie sind es nicht eben, denn sie behalten, trotz all ihrer Sackgassen, oder vielleicht gerade von diesen angeregt, eine souveräne Erfindungsgabe. Aber es könnte sein, dass die von den Mathematikern inspirierten Schöpfer der verschiedenen Formalismen die Theologen unserer Tage sind. Und so wie die Theologen von damals, unzufrieden mit der Unvollkommenheit des Realen, häufig in die Welt der Engelshierarchien flüchteten, so erschaffen auch die zeitgenössischen Theologen eine Art von Angelologie, indem sie sich zunehmend auf die von der neuen Wissenschaft zur Welt gebrachten vollkommenen Erscheinungen der Technik zurückziehen. Wenn die Welt, die Gesellschaft, die Sprachen unvollkommen sind – umso schlimmer für sie, scheinen die neuen Theologen zu sagen.

Diese vom neuen göttlichen *Logos* verschmähten Dinge *neigen* jedoch dazu, vollkommen zu werden und tragen auf jeden Fall einen Bildungstrieb (*nisus formativus*) in sich. Sie sind in einem Werden begriffen und zielen darauf ab, den Fluss dieses Werdens zu gestalten. Statt sich aber diesem Werden zuzuwenden, zwingt man den Dingen deduktive Schlüsse auf. Den Zeitgenossen zufolge besteht die Logik selbst im „Erschließbaren“. Mit Erstaunen liest man bei Bertrand Russell: „What we wish to know, is what can be deduced from what.“ Ist das alles, was sie wollen? Ist das alles, was man von Erkenntnis und Logik will? Jedoch nicht nur die Geisteswissenschaften insgesamt, als so unvollkommen sie sich auch erweisen mögen, neigen dazu, Gesetze, formale Strukturen und sogar eine eigene Logik zu entfalten, sondern das menschliche Leben selbst neigt dazu, Gestalt anzunehmen.

Nur, aus wer weiß welcher „Eigenwilligkeit“, scheint die Welt sich solchen perfekten Formen, die hinabsteigen und die Welt in ihren Netzen fassen wollen, zu verweigern. Die Welt strebt eher danach, sich in *eigene* Formen zu fassen. Es geschieht wie mit der Beschränkung der Dinge: Eine Beschränkung kann von außen kommen, und dann ist die Schranke eine aufgesetzte; oder aber die Schranke ist eine Grenze, die das Ding sich selbst setzt, und dann kommt sie von innen. Es gibt

in allem, das ist, ein Recht auf Form, welches die Mathematiken, Formalismen und Logiken für gewöhnlich missachten, indem sie selbst Formen etablieren. Und es liegt etwas Unerbittliches in ihrem Vorgehen: Sie gestalten die Welt, indem sie sie *homogenisieren*. Sie wollen allen Wesen und Dingen zeigen, dass diese, so lange sie nicht *Ein und Dasselbe* sind, keine Form haben. Dadurch wird die Welt pulverisiert, um dann neu erschaffen, oder, wie in jener - gleichwohl überaus verwunderlichen - Infinitesimalrechnung, gezählt zu werden. Man könnte also sagen, dass die gesamte Welt diese hinabsteigenden Formen als „verunstaltend“ wahrnimmt, da sie das Krumme begradigen und das Heterogene zerstören. Die Dinge neigen in letzter Instanz vielleicht dazu Eines, aber nicht „Ein und Dasselbe“ zu sein.

Daraus entsteht der Kampf der Formen – ein Konflikt, der uns wahrhaftiger erscheint als jener von Diderot erwähnte zwischen schlichter Natur und Kultur. Dieser Konflikt zeigt sich in der ganzen Kultur (beispielsweise in der wissenschaftlichen, wo der Physikalismus mit den biologischen Formen ringt) und verleiht ihr eine beachtliche innere Spannung; aber er erscheint auch, und zwar diesmal dramatisch, in der Geschichte und im Leben des Menschen. Unter mannigfaltigen Gestalten und Verwandlungen erwecken die Formalismen, ohne ihren Willen – subtil und organisiert – im Menschen einen der brutalsten Instinkte, brutaler noch vielleicht als jener, andere Menschen zu versklaven: der Antrieb, sie zu uniformieren. Durch die exakten Wissenschaften angespornt und ausgestattet mit deren Autorität, setzen sich so die formalen Konstrukte durch, dem Pfeil der Zeit eine Rasanz verleihend, die alles in der Welt des Menschen als auf die finale Entropie hin beschleunigt erscheinen lässt.

Doch, genauso wie die lebendigen Formen, versuchen auch die formativen Bestrebungen der Menschen und der Geschichte, diesen künstlichen Formen zu widerstehen. Die Form erhebt sich wider die Form, wie in einem antiken Krieg der Götter, doch diesmal ist nicht, wie im Kriege der Trojer, der Konflikt der Menschen der eigentliche und entscheidende, sondern der Krieg der Götter, der Formen selbst. Was unserer Kultur zusätzliche Schönheit verleiht, ist die Tatsache, dass es den lebendigen Formen nicht um den Untergang der künstlichen zu tun ist (genausowenig, wie um die Rückkehr zur Natur, wie es Diderot, der Zeitgenosse Rousseaus, gewollt haben mag), sondern darum, gleich den Antiken einen Segen zu sehen in der Tatsache, dass es eine Welt des *Unverweslichen* gibt, die aber diesmal nicht falsch wie bei den Antiken, sondern im Gegenteil perfekt exakt ist, nur dass sie von Anbeginn nie versucht hat, auch wahr zu sein.

Um von all dem etwas auszudrücken, haben wir vorläufig die Form des Briefes gewählt. Der Leser, der nicht allzu lange bei der *Vorbereitung* einer neuen Logik verweilen will, mag sich beschränken auf die Lektüre des zweiten Teils - welcher

BRIEFE ZUR LOGIK DES HERMES

allerdings auch nur eine Vorbereitung darstellt. So man sagen wird, das bloße Streben nach einer Logik könne nicht Logik geheißen werden, so werden wir entgegen, dass die Physik eigentlich auch ein bloßes Streben nach Physik ist und dass am Tage, da die innere Ordnung des Weltganzen erkannt sein wird, all diese Unterteilungen der großen Ordnung, nämlich die „Gesetze“ der Physik, verschwinden werden. Alles wäre dann ein einziges Licht, so wie es jetzt der mathematische *Logos* in seiner Losgelöstheit von der Welt ist. Nur liegt, außer der Mathematik mit ihrer göttlichen Gleichgültigkeit gegenüber der Welt, alles im Dunkel, und was sich sonst Wissenschaft, Erkenntnis, Philosophie, Logik nennt, ist nur der Versuch ins Licht zu treten – nicht aber zu sehen, was aus ihm *erschlossen* werden kann.

Der AUTOR

ERSTER TEIL

1. BRIEFE ZUR LOGIK IM ALLGEMEINEN

Auf Ihr Bekenntnis, dass Sie nicht wüßten, was Logik sei, antworte ich Ihnen aufrichtig, dass auch ich es nicht weiß. Der Unterschied liegt nur darin, dass Sie bedauern, nicht genügend Logik-Traktate gelesen zu haben, während ich bedaure, in ihnen nicht die mir und Ihnen nötigen Erhellungen gefunden zu haben. In der Hoffnung, Ihnen zu zeigen, wie widersprüchlich die Auffassungen der Logiker selbst sind über jenes, welches das Objekt ihrer Betrachtungen darstellt, möchte ich zwei Haltungen zitieren, die noch heute vorherrschen, obwohl die eine davon schon drei Jahrhunderte zählt.

„Die Logik kann man in vier, fünf Tagen darlegen“, sagt Arnauld zu einem Freund, in dessen Begleitung er in den Gärten Port-Royals spazieren geht.

„Die Logik kann man gar nicht darlegen“, sagt das neue Denken, denn sie ist ein Kalkül, das man nicht aus einfachen Darstellungen lernen kann.

Was sie aber vereint, Arnauld mit dem zeitgenössischen Logiker, ist der Umstand, dass beide zu wissen glauben, was Logik sei. Wir mögen uns einer besseren Sicht erfreuen, und es würde sich lohnen, die Logik anheben zu lassen mit dem Anerkennen der Tatsache, dass wir nicht wissen, was sie ist, mehr noch, dass wir nicht einmal wissen, wo wir sie zu suchen haben: im Denken? In den Dingen? Weder im Denken noch in den Dingen, sondern in leeren Zeichen und den Operationen mit diesen?

Der praktische Vorteil Arnaulds und seines heutigen Kollegen bestand darin, dass sie jegliche Verwunderung über ihr Objekt hinter sich ließen und also operieren und darlegen konnten. Jenem aber, der nicht weiß, was Logik ist, bleibt nichts übrig, als von der anfänglichen Verwunderung auszugehen und bei ihr zu verweilen.

Es gibt zwei Arten des Sichverwunderns, in deren Zeichen die logische Reflektion erwachen kann, und letztlich werden sie sich vielleicht als ein und dieselbe erweisen. Die erste ist die Verwunderung bezüglich der Verwunderung selbst, die somit zum Ursprung neuer Wissenschaften und Formen der Erkenntnis

wird; denn tatsächlich hat man von jeder Wissenschaft gesagt, sie entspringe einem Sichverwundern. Worin besteht ihre Verwunderung? fragt die logische Reflektion. In der Tatsache, dass ein Vielfaches in eine Einheit gefasst werden kann? Oder darin, dass verschiedenste Erscheinungen *einem* Gesetz unterworfen sind? In diesem Falle fasst die logische Reflektion selbst als Verwunderung über die Verwunderung ein Vielfaches in eine Einheit: die Verwunderungen. In allen Wissenschaften tritt die gleiche Überraschung angesichts der Ordnung zutage. Als zweites jedoch wird die logische Reflektion von einer einfachen Verwunderung, die erstere einbezieht, erweckt: Ihr steht nicht nur die reale Ordnung vor, die andere Formen der Erkenntnis findet, sondern auch die mögliche Ordnung, der Zustand der Ordnung im Allgemeinen.

Die Dinge können sich in einer Ordnung befinden, so vielfältig diese auch sein mag. Dinge jedweder Art können Form annehmen. Nennen wir die Form, welche die Dinge annehmen und ihren Ordnungszustand *Logizität*, so merken wir, dass diese unbeachtet, oder, falls sie doch wahrgenommen wird, unverstanden bleiben kann. So geschah es in der Natur mit dem Zustand der Elektrizität. Die Antiken haben sie zwar zur Kenntnis genommen, in ihr aber eine zweitrangige und exzentrische Erscheinung der Natur gesehen; heute, nach zwei Jahrtausenden, gilt die Elektrizität als konstitutiv für die gesamte Wirklichkeit, vom inertesten Sein bis zum Nervensystem, und, neutralisiert, ist sie selbst dort, wo sie nicht in Erscheinung tritt, vorhanden.

Wir behaupten also, dass die Dinge, so wie auch die Gedanken und Symbole, durch Form, Ordnung, Logizität gleichsam elektrisiert sind, und dass, genau wie der Zustand der Elektrizität in der Natur, der Zustand der Logizität überall vorausgesetzt werden kann. Im Zeichen der von diesem Zustand ausgehenden Faszination hätte man sich eine Wissenschaft namens „Logik“ vorzustellen. Aber überstürzen wir nicht, Zuflucht zu suchen bei den Lehrbüchern, denn möglicherweise beschreiben und entwickeln sie nur eine lokale Elektrisierung. Hingegen bezieht sich die Verwunderung, von der auszugehen wir beabsichtigen, auf eine andere Logizität: Diese scheint einen Gutteil des Sichtbaren und fast alles Unsichtbare der Gedanken – oder jenes Kalkül und seine Operationen, die des eigentlichen Denkens ermangeln – elektrisieren zu können. Wir werden, anhand der sich in ihnen manifestierenden Logizität, diese Formen lokaler Elektrisierung im Folgenden „logische Situationen“ nennen, und mit der Schlicht- und Unbedarftheit, mit welcher ein Physiker vor Faraday und Maxwell verschiedene Manifestationen der Elektrizität entwickelt hätte, einige dieser Situationen darstellen.

Es gibt zuerst eine Situation der *Wiederholung*. Sie könnte die elementare logische Situation sein, und in jedem Fall ist zumindest sie von allgemeingültigem Charakter: Ein Jedwedes kann sich wiederholen und so seinen Gliedern die Ordnung des „Selben“ verleihen. Die Wiederholung ist bisweilen arhythmisch und stellt

1. Briefe zur Logik im Allgemeinen

dann die Wiederkunft eines bestimmten Inhaltes dar. In dem Moment jedoch, da sie rhythmisch wird, scheint sie das absolut Logische zu sein, denn der Rhythmus ist, wie auch die Form, ohne Inhalt. So verzeichnen wir die Wiederholung im Falle der Himmelskörper, mit der Ausstrahlung der unsichtbaren Pulsare, so wie in den Gedanken, in der Natur, in den Zeichen, ja sogar im Todestrieb, der - einigen Psychoanalytikern zufolge - nach Wiederholung strebt. Die Wiederholung ist eine erste (und vielleicht letzte) Annahme von Form. Die logische Reflektion steht ihr mit Verwunderung gegenüber.

Es gibt dann die logische Situation der *Symmetrie*. Mit ihren wiederum verschiedenen Formen, die sie gegenüber einer Geraden, einem Punkt, einer Ebene usw. annimmt, schenkt sie der Eintönigkeit der Wiederholung – indem sie diese von ihrer Rigidität befreit – eine raffinierte Verschiedenartigkeit. In der Symmetrie kristallisieren sich unzählige schöpferische Formen der unbelebten und der belebten Welt. Die Aufhebung der Wiederholung in der Symmetrie aber ist eine Bestätigung der Ordnung, welche die Wissenschaft der Logik wird zu beachten haben.

Mit der logischen Situation der *Ähnlichkeit* erweitert sich die Identitätsordnung der Wiederholung, zusammen mit jener der Diversifikation von Wiederholung in der Symmetrie. In ihrer Ähnlichkeit sind die Wiederholung und die Symmetrie nicht mehr gebunden, sondern freistehend. Man hat von der Geometrie behauptet, sie sei im Grunde die Wissenschaft des Dreiecks, ja sogar diejenige des gleichwinkligen Dreiecks. Aber mit der Ähnlichkeit finden wir uns, wie mit der Wiederholung oder der Symmetrie, überall wieder. Sie führt weit hinaus aus der Welt des Sichtbaren hinein in die Welt anderer Schwingungen (wir sprechen von Ähnlichkeit sogar bei der Erscheinung der „Resonanz“, die Kommunikation mittels Funkwellen ermöglicht, aber auch in allem, was mit Gemeinsamkeit zusammenhängt). In ihrem unmittelbaren Sinne, so vage er auch sein mag, stellt die Ähnlichkeit ein Ordnungsprinzip dar; im strengen Sinne führt sie geradewegs zur Analogie und zur Proportionalität.

Die logische Situation der *Proportionalität* (Analogie bei den Antiken) stellt eine Quelle unerschöpflicher Verwunderung dar. Mit ihr gelangen die bisher genannten logischen Situationen zu einer Gliederung, die imstande ist, auf verschiedenen Ebenen wahrhaftige Gesetze auszudrücken, welches die bisherigen Situationen, die bloße Wiederholung, die Symmetrie und die Ähnlichkeit, nicht vermochten. Man kann leicht feststellen, dass 90 Prozent der Gesetze der Physik auf Proportionalität beruhen. Aber auch diesmal und vor allem jetzt, im Falle der Proportionalität, können wir uns jeglichem anderen Gebiet der Wirklichkeit und der Wahrheit zuwenden. Das biologische Wachstum z.B. ist in hohem Maße eine Frage der Proportionalität. Eine Beweisführung bedient sich der Proportionalität, d.h. beweglicher Beziehungen, während sich die Argumentation häufig der von der Proportionalität abhängigen Urteile der Analogie bedient. Operationen jedweder Art bringen die Gleichheit der Beziehungen ins Spiel, d.h. die Proportionen.

Aber noch überraschender für die logische Reflektion ist es, zu sehen, dass auch die Mittel *der Dichtkunst* die logische Situation der Proportionalität ins Spiel bringen. Was ist eine Metapher, hinsichtlich ihres formalen Aufbaus? – Sie ist eine versteckte Proportionalität.

Verweilen wir zur Veranschaulichung der Wirkmächtigkeit der Proportionalität kurz bei jenem Vers, der möglicherweise das Antlitz unserer literarischen Kultur verändert hat. Als Eminescu aus Wien der Zeitschrift „Convorbiri literare“ *Venere și Madonă*² schickte, konnte nichts anderes auf dem Gebiet der Poesie die außergewöhnlichen Empfindungen Negruzzis und später Manolescus so sehr erwecken wie der Vers: „Weichlich der Arm, gleich dem Denken des dichtenden Kaisers.“³ Wir wollen sagen, mag es auch gewagt sein, dass mit diesem Vers die moderne rumänische Kultur anhebt. Er ist aber seinem Wesen nach, wie jede Metapher, eine Proportion, d.h. eine Gleichheit von Beziehungen. Die Beziehung zwischen den Bewegungen des Armes und seiner Weichlichkeit ist die gleiche wie jene zwischen den Regungen des Geistes und dem Denken des dichtenden Kaisers. Und wie auch sonst in einer Proportionalität ist auch hier die Stellung der Beziehungen gleichgültig. Es ist einerlei, ob man $10:5 = 6:3$ oder $6:3 = 10:5$ schreibt. In der herkömmlichen Dichtung müsste die Metapher lauten: „Das Denken des dichtenden Kaisers ist gleich einem weichlichen Arm“, denn die Metapher ist ein konkretisierter Vergleich. Aber siehe da, der Dichter bedient sich hier der inneren Freiheit der Proportionalität und vergleicht umgekehrt das Konkrete mit etwas Abstraktem. Daraus entspringt das poetische Wunder. Wir wollen freilich nicht behaupten, dass die logische Situation der Proportionalität hinreichend ist zur erschöpfenden Auslegung des Verses. Doch wir verweilen für einen Augenblick bei dem poetischen Wunder, um ersichtlich zu machen, dass sich selbst in diesem Bereich eine logische Situation verbergen kann.

Wir sind angelangt bei der Proportionalität als bei einer hohen Errungenschaft des Gedankens in seinem Versuch, die Gesetzmäßigkeiten der Welt und der künstlerischen Schöpfung auszumachen. Die unvollendete *mathesis universalis* aus den „Regeln“ des Descartes schien nichts anderes zu sein als eine Wissenschaft der Proportionalität. Die Renaissance der Maler, Bildhauer und Architekten war eine den Ideen der Proportionalität gewidmete Hymne. Und da hätte nur die Logik nichts zur Proportionalität zu sagen?

Und dennoch ist die Proportionalität nur eine logische Situation unter anderen, auch wenn sie die bis hierher beschriebenen Situationen zur Vollendung führt. Es gibt noch andere logische Situationen, die ihren Platz in der Wissenschaft der Logik suchen. Nehmen wir z.B. die Situation der *Koordination* Plötzlich elektrisiert sie

² Der Titel eines Gedichtes von Mihai Eminescu. (*Anm. d. Übers.*)

³ Deutsch von den Übersetzern. (*Anm. d. Übers.*)

1. Briefe zur Logik im Allgemeinen

die Dinge: Sie verbindet oder löst sie (aus dem „und“ der kopulativen beordnenden und dem „oder“ der trennenden beordnenden Konjunktion speist sich der neuen Logik grundlegendes Kapitel), sie verknüpft und vermehrt die Dinge, fügt ihnen etwas hinzu, schafft Verbindungen, Zusammensetzungen, Anhäufungen, Absonderungen, Ansammlungen, Verkettungen und Kettenreaktionen.

Genauso reich aber, und vielleicht logisch bedeutsamer, ist die Situation der *Subordination*. Der wissenschaftlichem Denken abholde Philosoph Schopenhauer konnte dennoch etwas Treffliches äußern, und zwar dass jegliche Wissenschaft die Koordinationen in Subordinationen verwandelt. Dadurch schafft man neue Formen der Verknüpfung zwischen den Dingen, mithin neue logische Situationen: die logische Implikation, die Folge, die Deduktion (reduziert auf die Theorie des Syllogismus, findet die Logik des Aristoteles gänzlich darin Platz); es erscheinen der einfache und der verkettete oder verzweigte konditionale Satz, es erscheint die Ader der Logik, deren Gang man gleich dem Bergmann folgen kann, oder die Gewissheit eines Verlaufes und mit ihr die Vorhersehbarkeit.

Doch bisweilen bricht die Verkettung jäh ab: Die *Negation* kommt zum Vorschein. Liefert nicht auch sie eine logische Situation? Sie schafft einen Horizont, innerhalb dessen vieles geschehen kann. Für gewöhnlich sagt man, dass ein *minus A* das *A* annulliert. Wie denn das? Wahrhaftig, ich komme nicht im Mindesten vorwärts, tu ich zwei Schritt vor und zwei zurück. Schreibe ich etwas an die Tafel und wische das von mir Geschriebene dann weg, so bleibt nichts übrig. Auf anderen Ebenen aber erinnert das vorgebliche Annullieren des *A* an den Fall der beiden Löwen, welche, in den selben Käfig gesperrt, einander auffressen, so dass morgens nichts als ihre Schwänze zu finden übrig bleibt.

Wenn man sagt, *minus A* sei kein anderes Seiendes (oder kein anderes Urteil), sondern immer noch *A*, doch verneint, dann ergibt sich die Frage: Was ist das verneinte *A*? Es ist das Komplement des *A*, wird man uns sagen, d.h. alles, was *A* nicht ist, jedweder andere Buchstabe oder jedwedes andere Wirkliche; aber man könnte genausogut sagen, dass es das Gegenteil von *A* sei, auf wer weiß welcher Werteskala; es ist auch das *durchgestrichene A*⁴, was bedeutet, dass es nicht der Bus *A* ist, obwohl die Fahrbahn eine gemeinsame Strecke hat, also ist es *A* und es ist es nicht; oder vielleicht bedeutet es mehr als das Gegenteil von *A*, als das durchgestrichene *A*; vielleicht bezeichnet es jenes, das sich dem *A* widersetzt, ihm entgegentritt, das ihm Widersprechende.

Und damit sind wir bei einer neuen logischen Situation angelangt, bei der Situation des *Widerspruches*. Lassen wir die Annullierung der Widersprüche, von der wir im Falle der einfachen Verneinung schon gesehen haben, wohin sie führt,

⁴ Anspielung auf ein Symbol, welches zur Bezeichnung der öffentlichen Verkehrsmittel in Rumänien gebraucht wird. (*Anm. d. Übers.*)